

Predigt
für den 7. So. n. Trinitatis (23.07.23)
zu Apg 2,41a.42.44

Gottesdienst / A in der Ev. Christuskirche Meran

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Liebe Gemeinde! „Das ist meins!“ Wenn man mehr als ein Kind zuhause hat, hört man diesen Satz relativ regelmäßig - meistens in überdurchschnittlicher Lautstärke und mit nachdrücklichem Ton. Meins und Deins - das ist ein großes Thema. Nicht nur bei Kindern... Wir leben in einer Gesellschaft, in der viele - nicht alle, aber viele - sich über Besitz definieren. „Mein Haus, mein Auto, mein Schaukelpferd!“ Man meint etwas darzustellen durch das, was man hat. Das Ergebnis ist oft ein hasserfüllter Konkurrenzkampf, Neid und Missgunst. Dagegen wirkt das, was Lukas in der Apostelgeschichte über die urchristliche Gemeinde in Jerusalem berichtet, wohltuend weltfremd. Im heutigen Predigttext aus Apg 2 schreibt er:

„⁴¹Die das Wort annahmen, ließen sich taufen [...]. ⁴²Sie blieben aber beständig in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet. ⁴⁴Alle aber, die gläubig geworden waren, waren beieinander und hatten alle Dinge gemeinsam. ⁴⁵Sie verkauften Güter und Habe und teilten sie aus unter alle, je nachdem es einer nötig hatte.“

Würden Sie das tun, liebe Gemeinde? Würden Sie für Jesus Ihr Haus verkaufen und Ihr Auto, ihre Konten auflösen, den Erlös der Gemeinde stiften, um dann von der Hand in den Mund zu leben? Das ist schon 'ne große Nummer. Für die meisten hört beim Geld die Freundschaft auf. Ich frage mich, wie das damals funktionieren konnte, dieser urchristliche Kommunismus, wie man das in der Fachsprache nennt. Beim politischen Kommunismus hat es bekanntlich nicht so richtig geklappt. Wenn man den Leuten was wegnimmt und ihnen sagt: „Ist nicht mehr Deins, gehört jetzt allen!“ dann klatschen die wenigsten vor Freude in die Hände. Der Kommunismus scheitert am Menschen. Nicht nur, weil keiner gern alles abgibt, sondern auch, weil der Mensch nicht in der Lage ist, aus sich heraus Gleichheit und Gerechtigkeit wirklich zu leben. Einige sind dann am Ende eben doch gleicher als die anderen.

Warum ging das dann damals bei den Christen in Jerusalem? In der Gemeinde, die sich nach der Pfingstpredigt des Petrus spontan gegründet hatte? Der Schlüssel zur Erklärung liegt in dem, was in unserem Predigttext kurz vor der Stelle kommt, wo alle alles verkaufen und teilen. Da heißt es in Vers 42: „Sie blieben aber beständig in der Lehre der Apostel“. Kirche hat dann Kraft, in dieser Welt etwas zu bewirken, wenn sie ihre Grundlage nicht vergisst: die „Lehre der Apostel“, wie sie festgehalten ist im Apostolischen Glaubensbekenntnis. Ein Name und ein Ereignis stehen dort im Mittelpunkt. Und die machen den Unterschied zu allen Menschen gemachten Ideologien: Jesus und die Auferstehung.

Die Auferstehung Jesu stellt die Welt auf den Kopf. Die Apostel hatten mit Seiner Kreuzigung alles verloren - und mit Seiner Auferstehung alles gewonnen. Wer wie die Jünger einen lieben Menschen verliert, wird auf harte Weise mit der Nase drauf gestoßen, dass wir nichts mit in diese Welt gebracht haben und auch nichts wieder mit hinausnehmen werden. Wenn man diese Erkenntnis zulässt, wird einem klar, wie unsinnig es ist, sich über Besitz definieren zu wollen. Das hat alles keinen Bestand. Wenn der Sensemann kommt, hilft die Yacht im Hafen genauso wenig wie der Bungalow auf Ibiza. Der Tod schlägt einem alles aus der Hand.

Das ist keine wahnsinnig aufbauende Erkenntnis. Aber es ist - Gott sei Dank – ja auch noch nicht alles, was zu diesem Thema zu sagen wäre. Gott hat Jesus vom Tod auferweckt. Und damit sozusagen alles ratifiziert, was der verkündigt hat. Gott setzt mit der Auferweckung Jesu Sein Siegel unter dessen Leben und sagt: „Alles, was dieser Mann aus Nazareth gelehrt hat, stimmt!“ Also auch, dass wir Kinder Gottes sind und dass Gott die Ewigkeit mit uns verbringen will. Das hat Jesus gesagt, und die Apostel haben es weitergegeben. Und diese Lehre der Apostel hat den Christen damals geholfen hat, die verkrampfte Fixierung auf Meins und Deins hinter sich zu lassen. Das Wissen: Was wir sind, verdanken wir nicht dem Besitz, den wir im Laufe unseres Lebens anhäufen, sondern dem Erbe, das auf uns wartet.

Und wenn wir Kinder Gottes sind, dann sind wir untereinander Geschwister. Ich weiß, der Vergleich ist nicht unproblematisch. Irdische Geschwister sind wahrhaftig nicht immer ein Herz und eine Seele... Aber weil für uns in Ewigkeit gesorgt ist, können Christenmenschen neidfrei Geschwister sein, ohne voller Hass und Missgunst auf das zu schießen, was die anderen haben. Weil für uns in Ewigkeit gesorgt ist, können wir ein entspanntes Verhältnis zu den Gütern dieser Erde haben und das tun, was die ersten Christen damals getan haben: Schauen, was einer nötig hat. Die sind ja nicht hergegangen und haben den Erlös aus ihrer freiwilligen Selbstenteignung mit der Gießkanne über alle verteilt. Nein. Sie verteilten die Verkaufserlöse, „je nachdem es einer nötig hatte.“ Das, liebe Gemeinde, ist Gerechtigkeit im eigentlichen Sinne. Im biblischen Sinne. Nicht Gießkannenprinzip, sondern hinschauen: Was brauchst Du, was brauche ich, was brauchen wir wirklich um zu leben? Und wenn wir ehrlich sind: Es ist nicht viel, was man wirklich braucht. Aber einige haben selbst das nicht. Und andere haben davon viel zu viel. Das geht mit dem Glauben nicht zusammen.

Unser Predigttext aus Apg 2 ist kein politisches Manifest. Trotzdem ist er eine Anfrage an unsere Art zu leben und zu wirtschaften. Der Glaube an Jesus ist nicht nur was für ein paar erbauliche Stunden am Sonntagmorgen. Keine Privatsache, die sich im persönlichen Draht nach oben erschöpft. Glaube hat immer auch eine soziale Dimension. Gott ist nicht zu haben, ohne dass wir auch den Menschen neben uns in den Blick nehmen. Damit ist der Glaube immer auch ein Gestaltungsauftrag für den Alltag; ein Auftrag, unsere Kirche und von da aus unsere Welt mitzugestalten - im Sinne Jesu. Dabei hilft es ungemein, wenn wir – wie die ersten Christen damals – beständig bleiben in der Lehre der Apostel; also daran festhalten, dass Jesus und Seine Auferstehung die Mitte unseres Glaubens ist. Und dass alles, womit wir hier auf Erden zu tun haben, nur vorläufig ist.

Mit diesem Background kann man tatsächlich zu einem entkrampften Verhältnis zu den Gütern dieser Erde gelangen. Sie als Geschenk betrachten, dankbar annehmen bereit sein, sie zu teilen. Das funktioniert, wenn wir aufhören uns zu definieren über das, was wir haben, und uns stattdessen „definieren“ über das, was wir um Jesu willen sind. Gebe Gott, dass wir dahin kommen, von dieser Lebenshaltung von Herzen sagen zu können: Das ist meins! Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.